

# Die Stellung des Altsächsischen im Aufbau des Germanischen. Eine phylogenetische Analyse

## 1 Einführung

Das Westgermanische umfasst nach allgemeiner Ansicht fünf Sprachen: das Englische (mit dem Schottischen), Friesische, Niederländische, Niederdeutsche und Hochdeutsche. Wo für Englisch, Friesisch und Hochdeutsch die diachrone Beziehung zu den belegten Vorstufen Altenglisch, Altfriesisch (erst ab dem 13. Jh. belegt) und Althochdeutsch relativ eindeutig ist, lässt sich eine direkte diachrone Verwandtschaft zwischen nacheinander Altniederfränkisch, Altsächsisch und Niederländisch, Niederdeutsch nicht unmittelbar feststellen.<sup>1</sup> Die komplizierte Überlieferungslage des Altniederfränkischen und die Beziehung zum Mittel- und Neuniederländischen sind an dersort besprochen,<sup>2</sup> Thema dieser Untersuchung ist die Stellung des Altsächsischen. Während Niederdeutsch historisch ein Kontinuum mit dem Niederländischen bildete und fest in der kontinentalwestgermanischen Sprachgruppe verankert ist, wird das Altsächsische oft, zusammen mit Altenglisch und Altfriesisch, als eine nordseegermanische Sprache benannt. Dabei ist das Altsächsische keineswegs eine einheitliche Sprache, sondern weist gerade eine sehr starke Dichotomie auf zwischen der tatsächlich eher kontinental ausgerichteten Sprache der größeren Quellen („Heliand“, „Genesis“) und der Sprache vieler kleineren Sprachdenkmäler, wie zum Beispiel der Lubliner und Wittenberger Psalmglossen oder der Merseburger Glossen, aber auch des Straubinger „Heliand“-Fragments, H-S.<sup>3</sup>

Die grammatischen Beschreibungen des Altsächsischen, wie Gallée oder Schuhmann,<sup>4</sup> basieren unvermeidlich hauptsächlich auf den „Heliand“-Handschriften C und M und der „Genesis“, weil sie eben die Hauptmasse der Überlieferung enthalten. Eine selbständige Beschreibung des Altsächsischen der kleineren Denkmäler gibt es nicht, erstens weil die Quellen so düftig sind, dass sie für eine umfassende grammatische Beschreibung nicht ausreichen und sie zwangsläufig brüchig bleiben müsste, wie Bre-

---

<sup>1</sup> Dabei soll übrigens nicht aus dem Auge verloren werden, dass das heutige Englische eher auf zentrale und nördliche mittenglische Dialekte zurückgeht, während die Masse der altenglischen Überlieferung südwestlichen, westsächsischen Ursprungs ist. Die moderne hochdeutsche Sprache geht auch erst über viele Zwischenstufen auf die althochdeutschen Dialekte zurück. Für das Friesische lassen sich relativ direkte Verbindungen zwischen der Sprache gewisser altfriesischen Manuskripte einerseits und der westfriesischen Standardsprache anderseits feststellen.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. de Vaan 2017.

<sup>3</sup> Vgl. Klein 1990, S. 201.

<sup>4</sup> Vgl. Gallée 1993; Schuhmann 2011.

mer für die Sprache der Merseburger Glossen;<sup>5</sup> zweitens weil die Quellen untereinander so unterschiedlich sind, dass auch die kumulative Evidenz nicht zu einem eindeutigen Bild führen würde. Darum wird die Sprache der kleineren Quellen eher kontrastiv zur ‚Heliand‘-Sprache beschrieben wie bei Taeger und Klein für die Sprache von H-S.<sup>6</sup> Dabei können alle Quellen eindeutig als ‚Altsächsisch‘ gedeutet werden und es liegt eine übergreifende Darstellung sämtlicher altsächsischer Varietäten auf der Hand.<sup>7</sup>

Das sprachhistorische Verhältnis zwischen den verschiedenen Erscheinungsformen des Altsächsischen wurde stark diskutiert. Bremer sah in der Sprache der Merseburger Glossen einen Rest des Angelsächsischen, das dem eigentlichen Sächsischen der ‚Heliand‘-Quellen (H-S war damals noch unbekannt) gegenüberstand: „In der landschaft zwischen dem Harz und der unteren Saale [...] lebten noch die spuren der untergegangenen volkssprache, welche einst dort gesprochen wurde, fort. Diese sprache war die anglische.“<sup>8</sup> Rooth sah gerade in der nordseegermanisch gefärbten Sprache der kleineren Quellen, wie der der Merseburger Glossen, das echte Sächsische: „Zumindest noch um die Wende des 11. und 12. Jahrhunderts scheint die Volkssprache auf dem ostfälischen Zentralgebiet echt sächsisch zu sein. Diese Volkssprache kommt besonders in Denkmälern nichtoffiziellen Charakters zum Vorschein.“<sup>9</sup> Dieses ‚echte‘ Sächsische kontrastiert seiner Meinung nach mit einer künstlichen, frankonisierten Schriftsprache der größeren ‚Heliand‘-Texte. So soll zum Beispiel das Zeichen <a> für pwgerm. \*ā eine frankonisierte Schreibung für nordseegermanisches œ sein. Nur im südwestlichen Westfälischen hätte tatsächlich ā gegolten. Rooth schildert auch mögliche Ursprungsszenarien des Sächsischen, teilweise gestützt auf Forschung von Willy Sanders. So soll es einen „Vorstoß der Sachsen nach Süden weitgehend an den Flüssen [Ems, Weser, Elbe] entlang“<sup>10</sup> gegeben haben. Sanders erwägt dabei die Möglichkeit, dass es sich um ein nordseegermanisch gefärbtes sächsisches Superstrat und ein „deutsches“<sup>11</sup> (also wohl eher kontinentalwestgermanisches) Substrat handeln könnte. Wie dem auch sei, das nordseegermanische, ‚echte‘ Sächsische wäre dann später von einer frankonisierten Sprache der adeligen Oberschicht wieder abgedrängt worden. Rooth selbst hält weniger von der ‚deutschen‘ Substrattheorie, sondern sieht eher abschwächende „ingwänische Wellen“<sup>12</sup>, die das südwestliche Westfalen einfach nicht erreicht hätten. Über dieses Sächsische erstrecke sich dann nach den Sachsenkriegen eine frankonisierte Sprachschicht.<sup>13</sup>

---

5 Vgl. Bremer 1884.

6 Vgl. Taeger 1979–84; Klein 1990.

7 Vgl. Rooth 1932; Klein 1990.

8 Bremer 1884, S. 38.

9 Rooth 1932, S. 53.

10 Rooth 1981, S. 35

11 Bei Rooth 1981, S. 33

12 Rooth 1981, S. 39.

13 Vgl. Rooth 1981, S. 35.

Versloot und Adamczyk interpretieren die Unterschiede innerhalb des Altsächsischen aus dialektgeografischer Sicht.<sup>14</sup> Sie betonen, dass die ‚frankonisierten‘ oder kontinentalgermanischen Formen von ‚Heliand‘ CM auch in den kleineren Quellen aus dem westfälischen Raum vorzufinden sind, wie auch Rooth festgestellt hat, und geografisch mit den nordseegermanischen Formen in Ostfalen kontrastieren. Norton und Sapp bestätigen die Herkunft von ‚Heliand‘ M aus dem westfälischen Raum und weisen ‚Heliand‘ C und ‚Genesis‘ der Region um Essen / Werden zu.<sup>15</sup> Die beschränkte Materiallage erschwert aber eine detailliertere geografische Analyse.

Es liegen hier also zwei grundsätzlich unterschiedliche Sichtweisen vor. Trotz Unterschieden in der Terminologie stimmen Bremer, Rooth und Sanders darin überein, dass sie von zwei mehr oder weniger diskret unterschiedlichen Dialektvarietäten oder eben Soziolekten ausgehen, die sozial miteinander in Konkurrenz stehen: einer nordseegermanischen (bei Bremer ‚Anglisch‘, bei Rooth / Sanders ‚Sächsisch‘) und einer kontinentalgermanischen (bei Bremer ‚Sächsisch‘, bei Rooth / Sanders ‚Deutsch / Fränkisch‘). Versloot und Adamczyk betonen gerade die geografische Kontinuität, die übrigens zum Teil auch von Rooth erwähnt wird.

Wenn wir die Stellung des Altsächsischen der Handbücher betrachten, die ja hauptsächlich auf ‚Heliand‘ CM beruht, bleiben viele Fragen offen. Nach Nielsen hat das Altsächsische „basically no specific features of its own“<sup>16</sup>. So schreibt auch Stiles, das Altsächsische sei „[...] most easily defined negatively as that continental West Germanic that is not High German, nor Frisian, nor Dutch“<sup>17</sup>. Und nicht nur sprachlich, sondern auch archäologisch scheint Altsächsisch ein Enigma zu sein. Siegmund schreibt: „Merovingian ‚Saxon‘ is everything not being Franconian, Alamannic or Thuringian.“<sup>18</sup>

In seiner kritischen Auseinandersetzung mit den sprachhistorischen Theorien von Krogh,<sup>19</sup> der vor allem morphologischen Merkmalen großen Wert beimisst, fasst Klein die vorherrschende Sichtweise zusammen:

Nach vorherrschender Auffassung erklärt sich das so, dass das Vora[lt]s[ächsische] zunächst in engem Zusammenhang mit dem Vora[lt]e[nglischen] und Vora[lt]fries[ischen] stand. Schon während der Merowingerzeit geriet es dann aber unter stärkeren südlichen Einfluss, der einerseits zur Schwächung oder gar gänzlichen Aufgabe bestimmter ingwänischer Merkmale und andererseits zur Teilhabe an Merkmalen des südlichen küstenfernen Kontinentalwestgerm. führte. [...] Seine besonderen Konturen hat es erhalten, indem es aus vermutlich schon dialektal unein-

<sup>14</sup> Vgl. Versloot / Adamczyk 2017.

<sup>15</sup> Vgl. Norton / Sapp 2021, S. 543.

<sup>16</sup> Nielsen 1985, S. 255.

<sup>17</sup> Stiles 2013, S. 20.

<sup>18</sup> Siegmund 2003, S. 79.

<sup>19</sup> Vgl. Krogh 1996.

heitlichen Wurzeln erwuchs, gewiss aber später heterodialektale Gruppen integriert und überdies in unterschiedlichen Phasen seiner Genese teils mit seinen nördlichen, teils mit seinen südlichen und westlichen Nachbarn zusammenging.<sup>20</sup>

Das ist zwar ein sehr ausgewogenes Bild und trägt der wahrscheinlich komplexen Genese des Altsächsischen sicherlich Rechnung. Dennoch liefert diese Beschreibung kaum genauere Antworten, denn, so Klein „gerade im Falle des Altsächsischen werden vom gewiss komplizierten Prozess seiner Glottogenese wohl immer nur kärgliche Bruchstücke sicher rekonstruierbar sein.“<sup>21</sup>

In diesem Aufsatz wird der Versuch gewagt, eben diesen Prozess der Herausbildung des Altsächsischen genauer zu erfassen. Dabei sollen verschiedene Teilfragen weiter erörtert werden:

- Inwiefern gibt es in Anbetracht der Sachsen-Angeln-Hypothese von Bremer, der nach Süden vorstoßenden Sachsen bei Sanders und der vermeintlichen Heterodialektalität bei Klein Hinweise auf irgendeine Mischung verschiedener Gruppen mit unterschiedlichen Dialekten?
- Wie genau zeigt sich die engere Verwandtschaft mit dem Englischen und Friesischen?
- Wie und inwiefern bilden alle sächsischen Dialekte gemeinsam eine Einheit den anderen westgermanischen Sprachen gegenüber?
- Lassen sich die Entwicklungsstufen in der Herausbildung des Altsächsischen zeitlich einordnen?
- Welche genau sind die kontinentalwestgermanischen Merkmale des Sächsischen und sind sie tatsächlich merowingischem oder karolingischem Einfluss zuzuschreiben, oder gibt es mehrere Schichten von kontinentalgermanischem Einfluss, wie von Klein angedeutet?

## 2 Methode

### 2.1 Phylogenetische Analyse

Für diese Analyse wird das statistisch basierte Verfahren einer phylogenetischen Analyse eingesetzt, um die Verwandtschaft verschiedener altsächsischen Varietäten untereinander und mit anderen germanischen Sprachen und Dialekten zu bestimmen. Solche Analysen sind gängig in der Biologie oder evolutionären Humanforschung und erlauben es, aufgrund einer Reihe von Merkmalen, heutzutage sehr oft genetischen Daten, die Verwandtschaft von zum Beispiel Tierarten oder Bevölkerungsgruppen zuei-

---

<sup>20</sup> Klein 2000, S. 7 und 29.

<sup>21</sup> Klein 2004, S. 21.

nander festzustellen.<sup>22</sup> Aber auch in der Sprachwissenschaft wird diese Methode benutzt, wobei sprachliche Merkmale oder Lexeme als Datenpunkte auftreten, wie z. B. bei Bakker et al. oder McMahon und Maguire.<sup>23</sup> Das Ergebnis kann als Stammbaum, aber auch in der Form eines Netzes, das wie ein Spinnennetz aussieht, veranschaulicht werden, wobei es an den äußeren Rändern Abzweigungen gibt, wo Varietäten (oder Tierarten usw.) als Ausdruck ihrer näheren Verwandtschaft gruppiert in Erscheinung treten. Die Methode erlaubt es zwar, von bestimmten Gruppierungen festzustellen, welche Merkmale besonders zu einer Abzweigung beitragen, aber das Gesamtbild ist das Produkt sämtlicher Daten. Eine wichtige Einschränkung dieser Methode, die sich auch in der historischen Humanforschung als problematisch erwiesen hat, ist das Fehlen einer internen Chronologie. Die Daten können das Ergebnis uralter, aber auch junger Entwicklungen sein, die von der Statistik nicht ohne Weiteres unterschieden werden können. Daher auch der große Wert, der in der Humanforschung heute auch auf die Analyse älterer Funde gelegt wird, um den Einfluss späterer Entwicklungen zu beseitigen, wie z. B. bei Haak et al., Allentoft et al. und Gretzinger et al.<sup>24</sup>

Für diese Analyse werden 54 sprachliche Merkmale altgermanischer Sprachen als Grundlage benutzt, deren sprachliche Begründung im nächsten Abschnitt erörtert werden soll. Die Analyse unterscheidet dabei zwei linguistische Domänen, und zwar Phonologie und Morphologie, und zwei Zeitstufen, worauf unten S. 100 eingegangen wird. Unterschiedliche Sprachdomänen können ihre eigene Dynamik haben. Bei einer bruchstückhaften Überlieferungslage, wie sie bei vielen altsächsischen Quellen der Fall ist, ist die Phonologie weitaus am besten analysierbar – schon mit wenigen Wörtern lassen sich die groben Züge der diachronen phonologischen Entwicklungen einigermaßen erfassen. Morphologie ist hingegen schon schwieriger, weil die volle Breite morphologischer Prozesse und Endungen erst in längeren Texten auftritt, aber hochfrequente Formen sind dennoch meistens gut erfassbar. Für Syntax und Wortschatz braucht man längere Texte aus mehreren Themenbereichen, die für das Altsächsische nicht vorhanden sind. Darüber hinaus ist Syntax viel weniger unterscheidend als die anderen Domänen.<sup>25</sup> Für die phylogenetische Analyse ist das Programm SplitsTree benutzt worden.<sup>26</sup>

---

22 Vgl. Huson / Bryant 2006.

23 Vgl. Bakker et al. 2011; McMahon / Maguire 2012.

24 Vgl. Haak et al. 2015; Allentoft et al. 2015; Gretzinger et al. 2022.

25 Großangelegte wortschatzbasierte Studien über Sprachverwandtschaft sind z. B. Dunn et al. 2011 und Bouckaert et al. 2012 und viel älteren Datums schon Arndt 1959, spezifisch über die germanischen Sprachen. Pangermanisch angelegt, basierend auf domänenübergreifend angewandter Levenshtein-Distanz, ist Gooskens / Heeringa 2004. Syntax einer asiatischen Sprachgruppe bildet die Grundlage für Dunn et al. 2012.

26 Vgl. Huson / Bryant 2020.

## 2.2 Sprachliche Daten

Die Datierung frühmittelalterlicher sprachlicher Entwicklungen in einer Sprache, die erst ab dem 9. Jahrhundert belegt ist, ist eine schwierige Aufgabe. In älteren Grammatiken wie der von Gallée findet man zwar ab und zu Bemerkungen über die relative Reihenfolge mancher phonologischen Entwicklungen,<sup>27</sup> eine absolute Chronologie fehlt aber. So schreibt Campbell für das Altenglische: „[It is] not possible to date any of these sound-changes by observing their gradual appearance in texts, and we can establish their approximate dates and arrange them in chronological order by theoretical means only.“<sup>28</sup> In neueren Studien wird aber mehr und mehr versucht, nicht nur eine relative Reihenfolge – wie z. B. Hogg für Altenglisch, Bremmer Jr für Altfriesisch – zu geben, die relativen Daten werden auch zunehmend mit absoluten Daten versehen, wie es Haugen für den Übergang von Urnordisch zu Altnordisch tut, der dabei globale Perioden von zwei- bis dreihundert Jahren unterscheidet, oder Nielsen für die früheste Ausgliederung des Germanischen zwischen 100 und 600 n.Chr.<sup>29</sup> Die stark angestiegene Verfügbarkeit von immer besser datierten Runeninschriften bietet dafür eine wachsende Grundlage, wie neulich nachdrücklich von Waxenberger erprobt.<sup>30</sup>

Unter Anwendung dieser neueren Einsichten lassen sich viele Entwicklungen, die im Altsächsischen entweder wahrnehmbar sind oder gerade fehlen, mehr oder weniger datieren, auch wenn aus dem altsächsischen Bereich fast keine kontemporären Quellen vorliegen. Mithilfe angelsächsischer, friesischer und südgermanischer Runeninschriften lassen sich dennoch viele Entwicklungen für das Westgermanische in etwa zeitlich einordnen. Die Datenlage erlaubt dabei eine relativ grobe Einordnung wie „7. Jh.“, „um 500“ usw. Eine zu feine zeitliche Untergliederung ist daher nicht möglich und ist auch methodologisch nicht erwünscht, weil damit die Zahl der Datenpunkte für die statistische Auswertung zu niedrig würde. Eine ausführliche Analyse phonologischer nordseegermanischer Merkmale aus friesischer Sicht zeigt die Zeit um 600, wo für die nordseegermanischen Sprachen meist die Phonologisierung des *i*-Umlauts angesetzt wird,<sup>31</sup> als Bruchstelle für die Anbindung sächsischer Varietäten an die nordseegermanischen Entwicklungen.<sup>32</sup> Der Datensatz ist darum zweigeteilt in Entwicklungen, die in etwa auf die Zeit vor 600 und nach 600 datiert werden können. Weil der Umlaut auch phonologisch und morphologisch solche einschneidenden Folgen hatte, lassen sich verschiedene sonst schwer datierbare Entwicklungen meistens noch relativ zur Durchführung des *i*-Umlauts einordnen.

---

27 Vgl. Gallée 1910.

28 Campbell 1977, S. 106, § 246

29 Vgl. Hogg 2011; Bremmer Jr 2009, S. 21–41; Haugen 2004; Nielsen 2000, S. 288–292.

30 Vgl. z. B. Immer 2011; Waxenberger 2019.

31 Vgl. Buccini 1995, S. 41 f.

32 Vgl. Versloot 2021a, S. 345.

Die 54 sprachlichen Merkmale wurden gesammelt anhand verschiedener vergleichender Studien. Eine sehr wichtige Sammlung enthält die Studie von Nielsen.<sup>33</sup> Auch Klein, Euler sowie Ringe / Taylor lieferten Beispiele.<sup>34</sup> Die gesamte Liste mit kurzen Erläuterungen findet sich in Anhang 1. Eine zahlenmäßige Zusammenfassung ist in Tabelle 1 gegeben:

**Tab. 1:** Verteilung der 54 Merkmale in der statistischen Auswertung.

	frühe Merkmale	spätere Merkmale	
Phonologie	15	13	28
Morphologie	19	7	26
	34	20	

Diese 54 Merkmale sind in sechs altsächsischen Varietäten und neun anderen germanischen Sprachen und Dialekten erhoben worden (Abb. 1). Abhängig von der Datenlage ließen sich zwischen 41 und 54 Merkmalen erfassen. Nur für die sehr kleine Quelle der Merseburger Glossen konnten nur 28 Merkmale erfasst werden. Das Computerprogramm *SplitsTree* ist in der Lage, mit fehlenden Angaben zu rechnen.

Die meisten Quellen vertreten eine Sprachstufe, die auf die Zeit zwischen 850 und 1050 datiert werden kann, die Zeit der ‚klassischen‘ altgermanischen Sprachen. Altnordisch und die zwei friesischen Varietäten, Altostfriesisch und Altwestfriesisch entstammen dem späteren Mittelalter, sind aber typologisch mit späteren Stufen des Altenenglischen und Altsächsischen durchaus vergleichbar.<sup>35</sup> Eine frühere Sprachstufe wird von drei Varietäten vertreten. Die älteste ist das teilweise zu rekonstruierende Urnordische,<sup>36</sup> das die skandinavische Sprache der Zeit vor etwa 600 vertritt. Um einiges jünger ist das Frühaltenglische, wie es in den englischen Glossaren aus der Zeit um 700 und einigen kurzen northumbrischen Texten aus der gleichen Zeit zu finden ist.<sup>37</sup> Auf die gleiche Zeit lässt sich das rekonstruierbare Proto-Friesische rekonstruieren, die gemeinsame Vorstufe aller später überlieferten friesischen Dialekte.<sup>38</sup>

<sup>33</sup> Vgl. Nielsen 1985.

<sup>34</sup> Vgl. Klein 1990; Euler 2013; Ringe / Taylor 2014.

<sup>35</sup> Vgl. Versloot 2004.

<sup>36</sup> Vgl. Haugen 2004; Schulte 2018.

<sup>37</sup> Vgl. Toon 1987; Herren / Porter / Sauer 2020.

<sup>38</sup> Vgl. Versloot 2021a, S. 344–346.

## „Erhebungsorte“

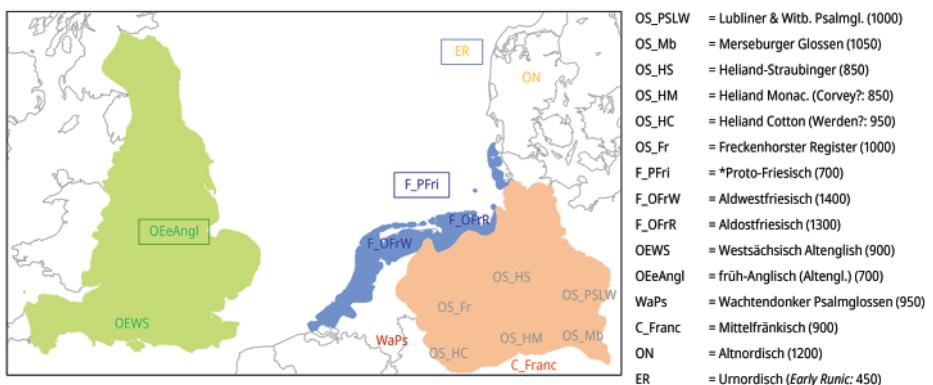


Abb. 1: Etwaige Lokalisierung der in den Vergleich bezogenen germanischen Varietäten.

Der Text der zusammengehörenden Lubliner und Wittenberger Glossen<sup>39</sup> zeigt für einige Merkmale zwei Gesichter: ein nordseegermanisches und ein kontinentales (Tab. 2). Die nordseegermanischen Merkmale bilden die Minderheit. In einigen Berechnungen tritt eine Variante dieser Quellen, wo für die Merkmale in Tabelle 2 nur die nordseegermanischen Varianten in Betracht gezogen werden, als *OS\_PSLW2* auf.<sup>40</sup>

Tab. 2: Die zwei Gesichter der Lubliner und Wittenberger Glossen: Früh/Spät

Domän	Früh / Spät	Merkmal	NSG	Dominant
Phon	Früh	nasalschwund vor -s: <i>u(n)s-</i>	<i>user</i>	<i>unser</i>
Phon	Früh	nasalschwund vor -p: <i>mu(n) þ, ku(n) þ</i>	<i>smodi</i>	<i>munde</i>
Phon	Früh	*au monophth.	[ <i>gjilobde</i> , [ <i>gjiagi</i> ]	<i>boumas, ougan</i>
Phon	Früh	*au offenes /a:/	<i>adas, [g]ihariu</i>	<i>orun, gihori</i>
Morph	Früh	schwach.v. II -iōn	<i>zobediad</i>	<i>tobedant</i>
Morph	Spät	Dp -um (statt -on / -un)	<i>traenium</i>	<i>dagun</i>

39 Vgl. Tiefenbach 2003.

40 Es ist fast unmöglich zu sagen, wie diese Variation zu interpretieren sei: 1) als Abbild vorhandener Intrasprecher / -schreibervariation im Labovianischen Sinne; 2) als Abbild konkurrierender Formen in der Sprache unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen (alt – jung; einheimisch – zugezogen; Oberschicht – Unterschicht); 3) als Folge einer sprachtechnisch unvollständigen Umwandlung einer hochdeutschen Vorlage.

### 3 Ergebnisse der Analyse

Die Analyse mithilfe von phylogenetischen Spinnennetzen beabsichtigt größere Zusammenhänge aufzudecken, die den Aussagewert von vereinzelten Merkmalen übersteigen. Neben einem Gesamtbild ermöglicht die Untergliederung der Merkmale in Phonologie und Morphologie und frühe und späte Merkmale acht weitere Aufstellungen: neben zum Beispiel ‚Phonologie‘ oder ‚früh‘, sind auch Kombinationen möglich wie ‚frühe Morphologie‘ usw. Die quantitative Datenlage für solche Teilanlaysen ist Tabelle 1 zu entnehmen. In diesem Abschnitt werden nicht alle neun möglichen Netze gezeigt und besprochen, sondern nur diejenigen, die zur Beantwortung der Forschungsfrage einen deutlichen Beitrag liefern.<sup>41</sup>

#### 3.1 Gesamtbild

Abbildung 2 zeigt auf einen Blick, warum die Stellung des Altsächsischen unter den germanischen Sprachen problematisch ist. Während alle anderen Sprachen in ihren verschiedenen Fassungen und ungeachtet ihrer diachronen Stufen gruppiert an einem Zweig erscheinen, erstrecken sich die altsächsischen Varietäten in unzusammenhängender Weise über eine große Breite des Netzes. Dabei finden sich die ostfälischen Quellen und die Sprache des Straubinger ‚Heliand‘-Fragments eher auf der Seite des Anglo-Friesischen, wobei PSLW2 auf den nordseegermanischen Varianten in Tabelle 2 basiert. Der Unterschied zu PSLW ist insgesamt dennoch beschränkt. Abbildung 2 bietet damit eine Bestätigung der Problemanalyse im Sinne der in der Einführung zitierten Aussage von Patrick Stiles,<sup>42</sup> trägt aber nicht zur Aufklärung der Forschungsfrage bei.

---

<sup>41</sup> Die ausgelassenen Netze stehen damit nicht in Widerspruch, sondern liefern weniger klare Antworten.

<sup>42</sup> Vgl. S. 97 mit Anm. 17 in diesem Beitrag.

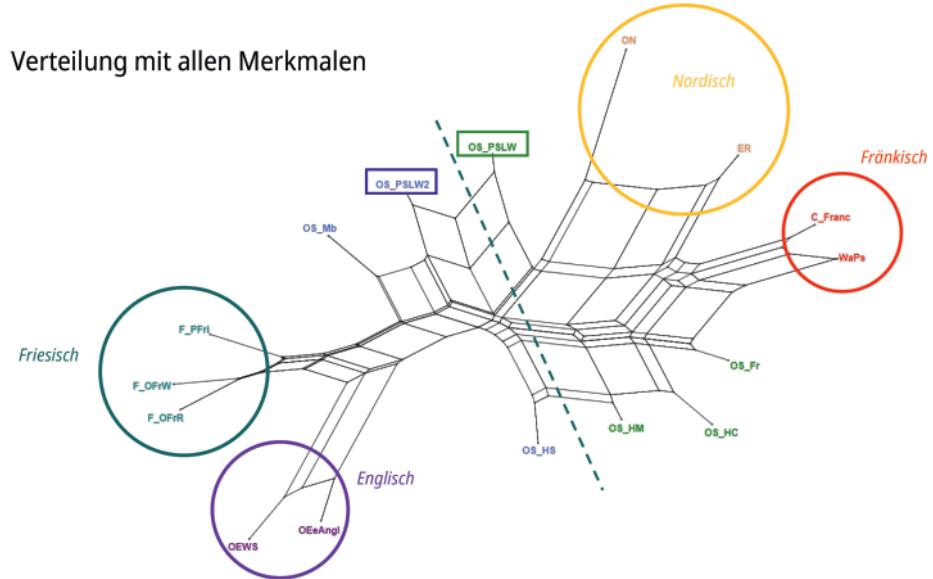


Abb. 2: Phylogenetisches Netz aufgrund aller gesammelten Merkmale.

### 3.2 Das Sächsische als Sprachgruppe: Morphologie und späte Merkmale

Eine Gruppierung aufgrund der phonologischen Kriterien bietet kaum ein anderes Bild, aber die Gruppierung aufgrund der 26 morphologischen Merkmale (Abb. 3) bietet ein überraschendes Ergebnis. In dieser Aufstellung sind fast alle sächsischen Quellen eng gruppiert, in ähnlicher Weise wie die anderen Sprachgruppen, mit zwei Ausnahmen: Das morphologisch sehr karg belegte Altsächsische der Merseburger Glossen scheint dem Fränkischen näher zu stehen, was noch deutlicher für die Sprache der Freckenhorster Quellen gilt. Beide Quellen sind auch relativ spät und ihre Stellung könnte die Frankonisierung des späteren Niederdeutschen repräsentieren.

Ein ähnlich geschlossenes Bild des Altsächsischen zeigt sich bei der Gruppierung aufgrund aller späten Merkmale morphologischer und phonologischer Natur (Abb. 4). Bei der breiteren Materiallage fügt sich die Merseburger Quelle jetzt wieder in die sächsische Gruppe ein. Zugleich zeigen der südwestfälische ‚Heliand‘ C und die Sprache der relativ jungen Freckenhorster Quellen hier ihr ‚frankonisiertes‘ Gesicht und rücken den fränkischen Quellen sehr nahe.

Die Gültigkeit der diachronen Verteilung wird von der Gruppierung in Abbildung 4 auch bestätigt: Späte Merkmale sind diejenigen, die in etwa auf nach 600 datiert werden können. Das Urnordische hat sich also an solchen Entwicklungen nicht mehr beteiligt, und stellt eine Art 0-Messung da. Aber auch Proto-Friesisch und Früh-

## Morphologie

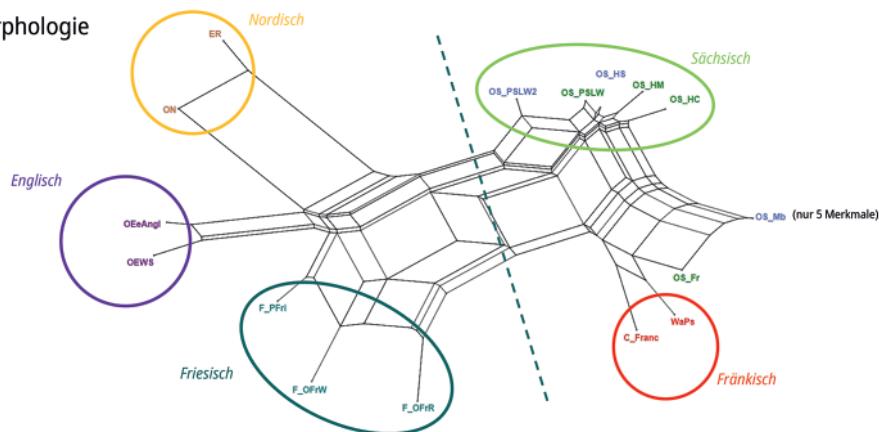


Abb. 3: Phylogenetisches Netz aufgrund von 26 morphologischen Merkmalen.

## Spät

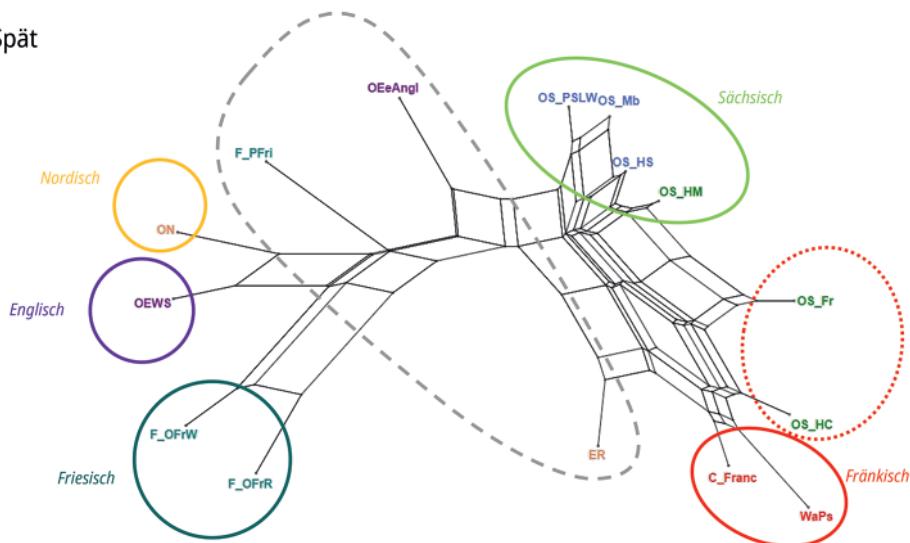


Abb. 4: Phylogenetisches Netz aufgrund von 20 späten Merkmalen.

altenglisch (beide um 700 datiert) weisen kaum Neuerungen aus der ‚späten‘ Phase auf. Alle drei frühen Sprachstufen nehmen darum eine eher zentrale Lage im Netz ein, weit von ihren späteren verwandten Varietäten entfernt. Die Nähe des Urnordischen zum Fränkischen entspricht dem durchgehend konservativen Charakter des Kontinentalwestgermanischen dem stark innovativen Anglo-Friesischen gegenüber.<sup>43</sup>

Abbildung 3 bestätigt die Auffassung von Rooth, dass die Sprache aller sächsischen Quellen, einschließlich der Merseburger Glossen, dem Nordseegermanischen gegenüber eindeutig dem Altsächsischen zuzuordnen ist.<sup>44</sup> Auch Krogh hat besondere Wert auf morphologische Merkmale als konstituierend für das Altsächsische gelegt.<sup>45</sup> Abbildung 4 bestätigt die bestehende Auffassung, dass das spätere Sächsische als eine eher kontinentalwestgermanische Sprache zu beurteilen sei, die in zunehmender Maße der Frankonisierung ausgesetzt war.

### 3.3 Die frühen Merkmale in der Sprache der sächsischen Quellen

Die Verteilung aufgrund der frühen phonologischen Merkmale bietet ein vollständig anderes Bild (Abb. 5): Hier erscheinen ostfälische und westfälische Quellen vollständig getrennt. Die ostfälischen Quellen sind Teil des friesischen Zweigs und völlig auf der Seite des Nordseegermanischen, das hier die innovierende Gruppe darstellt. Phonologisch eher konservativ sind das Fränkische und Nordische, das gerade in der späteren Phase engere Verwandtschaft mit dem Nordseegermanischen aufweist (Abb. 4). Das Westfälische von Freckenhorst und die Sprache der großen ‚Heliand‘-Manuskripte C und M nehmen eine Zwischenstellung ein, dennoch klar auf der Seite der konservativeren Sprachen. Die Sprache von ‚Heliand‘ S ist in dieser Dichotomie eher unentschieden.

Ganz anders sieht es bei der frühen Morphologie aus. Abbildung 6 bestätigt die Bedeutung der Morphologie für die Definition des Altsächsischen, wie schon in Abbildung 3 ersichtlich. Sehr auffällig dabei ist, dass die phonologisch eher nordseegermanisch-sächsischen Varietäten hier uneingeschränkt als ‚Sächsisch‘ eingeordnet sind. Während die Sprache der Freckenhorster Quellen in den Abbildungen 3 und 4 in Richtung Fränkisch driftet, kann davon in Abbildung 6 nicht die Rede sein, was umgekehrt auch die Richtigkeit der chronologischen Einordnung der Merkmale bestätigt: Wenn ja die Frankonisierung des Altsächsischen spät erfolgte, müsste diese Bewegung tatsächlich in einer Aufstellung aufgrund älterer Merkmale auch nicht auftreten.

---

43 Vgl. Euler 2013, S. 38–39.

44 Vgl. Rooth 1932, S. 53, Anm. 107.

45 Vgl. Krogh 1996; Krogh 2013, S. 163.

### Frühe Phonologie

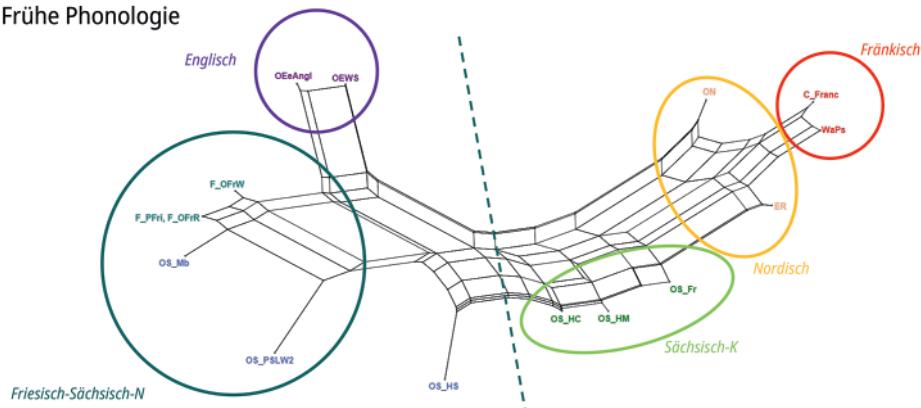


Abb. 5: Phylogenetisches Netz aufgrund von 15 frühen phonologischen Merkmalen.

### Frühe Morphologie

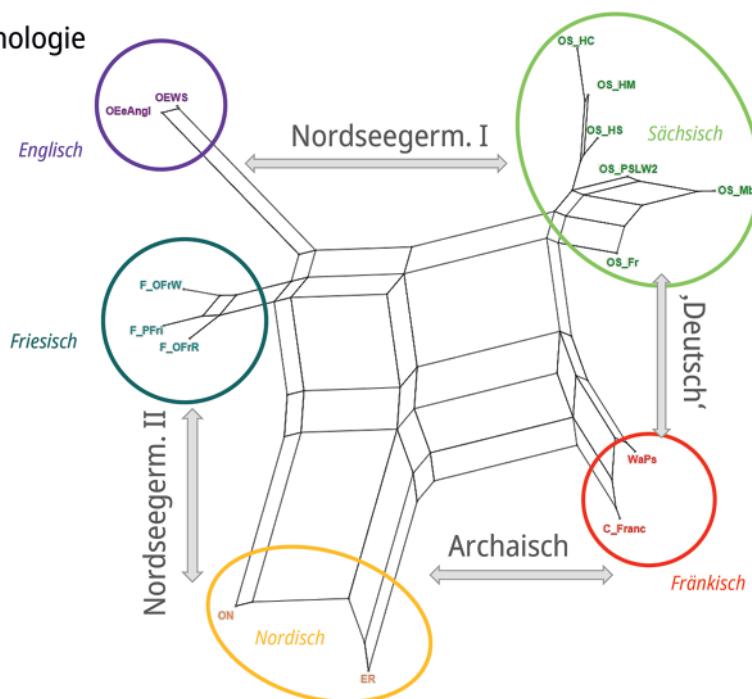


Abb. 6: Phylogenetisches Netz aufgrund von 19 frühen morphologischen Merkmalen.

Die Abbildungen 2–5 zeigen alle primär eine Zweiteilung mit Anglo-Friesisch auf der einen und Fränkisch auf der anderen Seite; das Nordische zeigt wechselnde Koalitionen, je nach Domänen und Zeitabschnitt. Abbildung 6 hat eine ganz andere Struktur und ist eher viereckig, mit folgender Verteilung auf die vier Ecken: Anglo-Friesisch, Nordisch, Fränkisch und Sächsisch. Die zwei Hauptachsen dieser Abbildung können auch räumlich und zeitlich eingeordnet werden. Aus der Gliederung lässt sich schließen, dass es offenbar zwei Gruppen von ‚nordseegermanischen‘ Entwicklungen gibt: Solche, die das Anglo-Friesische mit dem Sächsischen teilt, und solche, die das Anglo-Friesische mit dem Nordischen gemeinsam hat. Sächsisch und Nordisch stimmen aber nur wenig überein. Auf der anderen Seite zeigen Sächsisch und Fränkisch kontinental-westgermanische Merkmale, während Fränkisch und Nordisch in einigen Punkten konservativ dastehen; ihnen fehlt die *\*-j*-Erweiterung in der zweiten Klasse schwacher Verben (an. *-a*, ahd. *-ōn*; ae. / afr. / (as.) *-ian*), der norsdeegermanische Einheitsplural *-ab* und die Auslautverschärfung in der Pluralendung der männlichen *a*-Stämme (an. *-ar*, ahd. *-a < \*-ōz*; ae. / as. *-os / -as*).

Während die frühe Phonologie des Sächsischen im Prinzip einer geographischen Mittelstellung entspricht, verdienen die frühen morphologischen Merkmale, die eindeutig alle sächsischen Varietäten miteinander verbinden, eine nähere Betrachtung, deren die Sprache der ‚Heliand‘-Quellen C und M zugrunde liegt, die bis auf einen Punkt in allen Merkmalen übereinstimmen (vgl. Tab. 3).

Die ersten sieben Merkmale sind Archaismen, die normalerweise als weniger aussagekräftig für die Einordnung von Sprachvarietäten betrachtet werden, obwohl eine Reihe geteilter Archaismen auch auf einen engeren geographischen Zusammenhang verschiedener Sprachen hindeuten kann. In allen Punkten stimmt das Altsächsische hier mit dem Fränkischen („Deutschen“) überein. Die nächsten fünf Merkmale betreffen eine gewisse Auswahl an Varianten, die im Proto-Germanischen vorhanden gewesen zu sein scheinen und keine eindeutige geographische Zuordnung erlauben. So sind Synonyme wie as. *formo* und *ērist,erst'*, afr. *forme* und *ärste*, ae. *forma, fyrist* und *ærest* nebeneinander belegt; Abwechslung der Stämme *gang / gung* und *gā(n)* gibt es sogar innerhalb der Paradigmen einzelner Sprachen. Klare Neuerungen bilden nur die letzten sieben Merkmale. Hier fügt sich das Altsächsische meist in einen größeren nordwestgermanischen Zusammenhang, oft mit dem Friesischen, ein. Eindeutig ‚klassisch‘ nordseegermanisch ist nur der Einheitsplural *-ab*, den es durchgehend und zugleich nur im Ae., Afr. und As. gibt.

Zum Vergleich zeigt das Altostfriesische für diese neunzehn Merkmale nur ein archaisches Merkmal, während es 13-mal innovative Merkmale aufweist (gegenüber sieben im As.), davon fünf gemeinsam mit dem Englischen, einige davon auch mit dem Nordischen. Von den zehn für das Urnordische belegten Merkmalen ist nur eins innovativ: der *a*-Vokalismus in den obliquen Fällen der *n*-Stämme.

Daraus lässt sich schließen, dass das Altsächsische tatsächlich vor allem ex negativo definiert wird, mit relativ vielen Archaismen und keinen einsprachlichen Neuerungen und kaum Beteiligung an exklusiv nordseegermanischen Entwicklungen.

**Tab. 3:** Die frühe Morphologie des Altsächsischen.

Merkmal	Altsächsisch	Art der Entwicklung im As.	Archaismus - Innovation
<i>e-i</i> alternation in stv.cl.4 / 5	1	archaic	--
<i>-emu / -umu</i> in Dsm adj. / pron	1	archaic	--
<i>h</i> -pronouns in 3sf nom	0	archaic	--
<i>u</i> -stem ‚High Reflex‘ Ds / NAp	1	archaic / default – non-AF	--
weakv. II <i>-iōn</i>	0	archaic / default – non-AF	--
<i>s</i> -form in 3.pl. prs. ‚to be‘	1	pan-WGmc.-archaism	--
<i>i</i> -mutation in NAp ‚man‘	0	phonological	--
<i>formo, forma</i> = 1st	1	lexical	/
<i>(b)ium</i> (etc.) vs. <i>(b)im</i> (etc.)	1	mesovariation / selection	/
Np <i>a</i> -stem <i>-ar / -oz</i>	0	mesovariation / selection	/
Np <i>a</i> -stem <i>-as / -os</i>	1	mesovariation / selection	/
<i>gang / gung-</i> vs. <i>gān</i> (inf.)	1	microvariation	/
uniform verbal plural ind.prs. <i>-ab</i>	1	AF-innovation	+
Ns <i>ō</i> -stems = As	1	Continental + Frisian	+
Ds <i>ō</i> -stems = Is	1	Continental + ON (+Frisian?)	+
<i>h</i> -pronouns in 3sm nom (,he <sup>1</sup> )	1	NW-Gmc	+
[a / o] vowel in masc.n-stem oblique	1 / 0	NW-Gmc.: OS shows transition	+
<i>s</i> -form in dem.pron Nsm / f	0	pan-WGmc. innovation	+
<i>b</i> -form in 1.sg.ind. ‚to be‘	1	pan-WGmc. innovation	+

/ = weder Archaismus noch Innovation

1 = Altsächsisch weist das beschriebene Merkmal auf,

0 = Altsächsisch weist das beschriebene Merkmal nicht auf

Lesehilfe:

Beispiel 1, Zeile 1: Das As. zeigt *e-i*-Wechsel in der 2. / 3. Person SG. der starken Verben, Klassen 4 und 5, markiert mit ‚1‘ in der zweiten Spalte; das ist ein archaisches Merkmal (Spalte 3) und wird daher in Spalte 4 mit ‚-‘ markiert.

Beispiel 2, Zeile 18: Das As. hat nicht länger die *s*-Formen im Demonstrativpronomen (as. *thiu*, ae. *seo*, an. *sū*), markiert mit ‚0‘ in der zweiten Spalte; die as. Form entspricht einer, bis auf das frühere Altenglische, pan-westgermanischen Neuerung, mit ‚+‘ in Spalte 4.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das frühe Altsächsisch morphologisch eine gemäßigt konservative Mittelstellung im germanischen Sprachkontinuum des frühen Mittelalters einnimmt. Gleiches gilt auch für die Phonologie der südwestfälischen Varietäten, einschließlich der Sprache von ‚Heliand‘ C und M. Nur phonologisch, und vor allem in den frühen Entwicklungen, zeichnet sich das Ostfälische als ausgesprochen nordseegermanisch aus.<sup>46</sup> Wichtige Voraussetzung für diese Schlussfolgerung ist, dass die Manifestierung der frühen Merkmale aus der Zeit vor 700 sich mittlerweile

46 So auch Norton / Sapp 2021, S. 540–544.

bis zur Zeit der Überlieferung des Altsächsischen im 9. zum 11. Jh. nicht grundlegend geändert hat. Das heißt zum Beispiel, dass nicht schon vor 850 frühe nordseegermanische Merkmale aus dem Westfälischen wieder verschwunden wären und von eher kontinentalen Formen ersetzt. Da würde auch die Verteilung in frühe und späte Merkmale nicht mehr helfen, weil die Quellen eben späteren Zeiten entstammen. Ein solcher Prozess scheint in den Lubliner und Wittenberger Psalmglossen tatsächlich wahrnehmbar zu sein (Tab. 2), aber Abbildung 2 zeigt, dass die Auswirkung für die phylogenetische Zuordnung sich noch in Grenzen hält. Das lässt sich in einer Karte folgendermaßen darstellen (Abb. 7):

### Möglicher Ablauf (I):

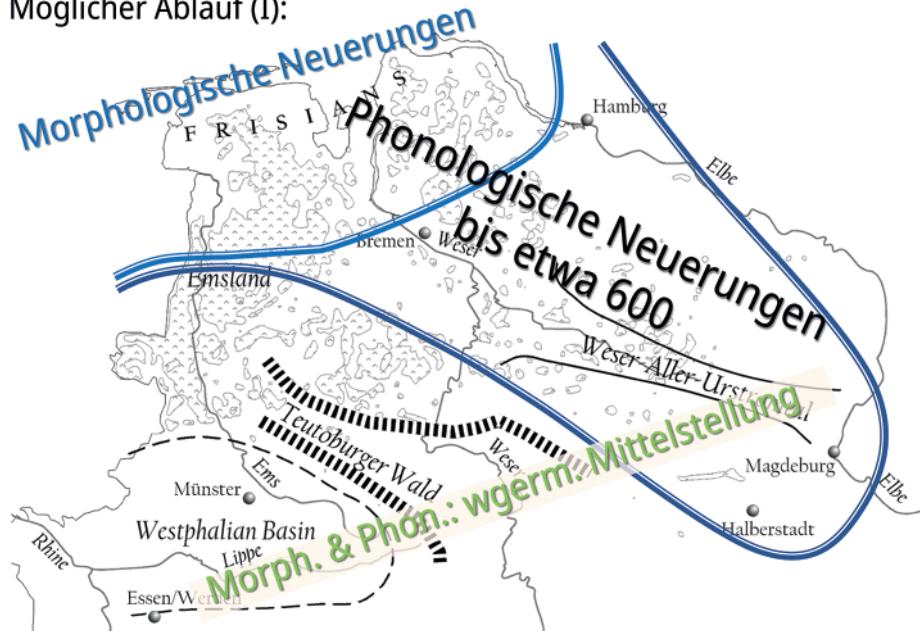


Abb. 7: Aufbau des Altsächsischen.

Die nächste Frage ist, ob es eine sprachhistorische und außersprachliche Erklärung für die wahrgenommene Verteilung der nordseegermanischen Merkmale im Altsächsischen gibt. Dafür muss man sich in erster Linie an die Geschichtsforschung, einschließlich der Archäologie, wenden. Man sollte dabei die Vereinfachungen früherer Forschung, die ‚Volk‘, ‚Sprache‘ und ‚Kultur‘ unkritisch gleichsetzte, vermeiden; aber man kann dennoch erkennen, wo Menschen sich treffen, tauschen sie sich aus und hinterlassen Spuren in der materiellen Kultur, der Sprache und in der DNA.<sup>47</sup>

47 Vgl. Euler / Badenheuer 2009, S. 30–33; Iversen / Kroonen 2017.

## 4 Die frühe Geschichte des westlichen niederdeutschen Tieflandes

Ein einschneidendes Ereignis des frühen Mittelalters im niederdeutschen Raum ist die Unterwerfung der Thüringer durch die Franken im Jahr 531.<sup>48</sup> Die Thüringer pflegten unter anderem gute Kontakte zu Skandinavien, die sich archäologisch belegen lassen und die den Untergang des thüringischen Königreichs bis ins frühe siebte Jahrhundert überstanden.<sup>49</sup> Es gibt in der Liste der in Betracht gezogenen Merkmale dennoch keine nur ostfälisch / altsächsisch-nordischen innovativen Übereinstimmungen: Alle Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Gruppen finden sich entweder auch im Fränkischen / Hochdeutschen oder in weiteren westgermanischen Bereichen wieder. Mehrfach ist auf die Übereinstimmung zwischen Ortsnamen auf *-lev* / *-löv* in Skandinavien und *-leben* im ehemaligen thüringischen Gebiet hingewiesen worden, deren Interpretation aber unsicher ist.<sup>50</sup>

Andere archäologische Muster wären in diesem Zusammenhang gewiss bedeutungsvoller. So gab es nach Kötze und Ludowici schon im vierten und fünften Jahrhundert einen regen Austausch zwischen dem fränkisch dominierten Rheinland und dem südlichen Tiefland entlang des sogenannten Hellwegs bis nach Ostfalen.<sup>51</sup> Nach dem Untergang des thüringischen Königreichs wurde diese Anbindung weiter verstärkt.<sup>52</sup>

Weiter nach Norden, im sogenannten Elbe-Weser-Dreieck, gab es vom späten dritten bis ins fünfte Jahrhundert einige ‚Königreiche‘, deren (kulturelle) Expansion bis in das Mitte-Weser-Gebiet reichte, wiederum mit kultureller Anbindung an Skandinavien. Obwohl eine ethnische Verbindung mit historischen *Saxones* nicht unmittelbar historisch belegt ist,<sup>53</sup> gibt es dennoch nachweisbare archäologische Übereinstimmungen zwischen diesen Gegenden an der unteren Weser und Elbe einerseits und dem südlichen England, dessen neue germanischsprachige Bewohner sich selbst als *Saxones* bezeichneten.<sup>54</sup> Diese Beziehungen bestanden auch nach der Besiedlung Englands weiter und für einige Zeit, bis ins sechste Jahrhundert, mag es einen regen Verkehr auch von Menschen hin und zurück über die Nordsee gegeben haben.<sup>55</sup> Ab dieser Zeit, also während des sechsten und siebten Jahrhunderts, hat man im unteren Weser-Elbe-Gebiet mit einer stark rückgängigen Bevölkerung zu tun.<sup>56</sup>

---

48 Vgl. Föller 2019.

49 Vgl. Nielsen 2019.

50 Vgl. Nielsen 2000, S. 304–307.

51 Vgl. Kötze / Ludowici 2019.

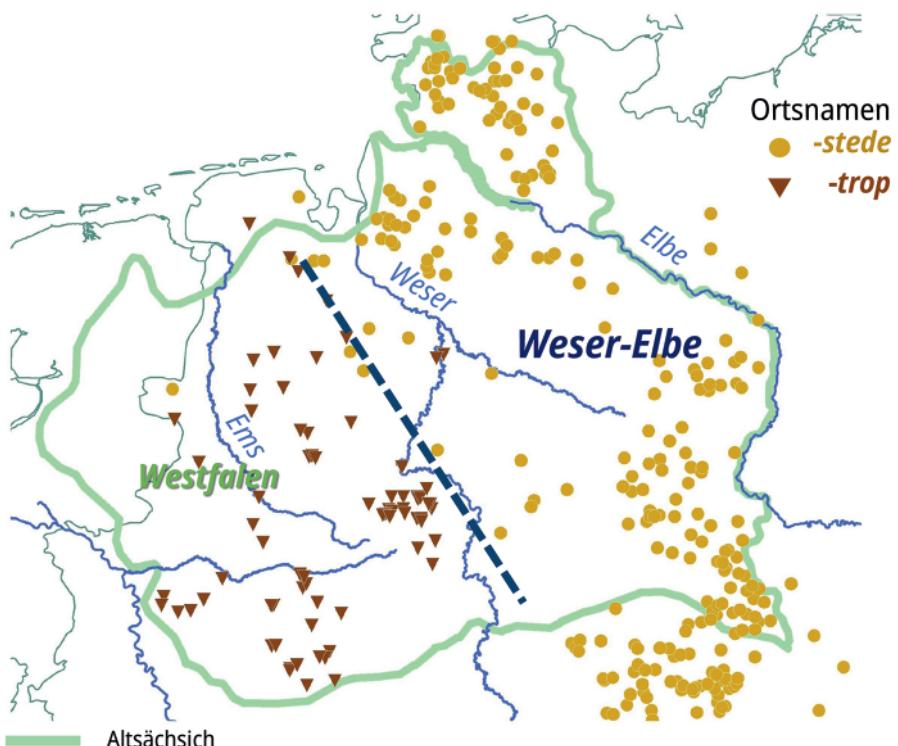
52 Vgl. Pöppelmann 2019; Winger 2019a, S. 214.

53 Vgl. Nicolay 2019, S. 140.

54 Vgl. Hines / Behr 2019, S. 149. Vgl. auch die walisische Bezeichnung für ‚Englisch‘: *Saesneg*.

55 Vgl. Aufderhaar / Grünwald / Ludowici 2019.

56 Vgl. Jöns 2019.



**Abb. 8:** Die Verbreitung der Ortsnamen auf *stedt*, *städt* usw. und *trop*, *-trup* im niedersächsischen Raum. Die *stedt*-Namen korrelieren mit der historischen belegten Verbreitung der Sachsen, einschließlich der südöstlichen Ausdehnung im Weser-Elbe-Flussgebiet. Die *trop*-Namen erhalten sich westlich von der Weser und markieren den historischen westfälischen Raum.

Es sollen eben diese Sachsen gewesen sein, die zusammen mit den Franken die Thüringer besiegten und dafür das thüringische Gebiet bis zur Unstrut, einem Nebenfluss der Elbe, einschließlich des nördlichen Harzvorlandes, mit (späteren) Orten wie Quedlinburg und Halberstadt, bekommen hätten. Ein Zusammenhang zwischen beiden Gegebenheiten (rückläufige Bevölkerungsdichte im unteren Weser-Elbe-Bereich und Eroberung der fruchtbaren Lössböden im Harzvorland) liegt auf der Hand. Das südwestliche Westfalen blieb von alledem unbehelligt und weiterhin stark an die merowingischen Gebiete angebunden. Um das Jahr 700 ist die Gegend zwar von ‚Sachsen‘ militärisch erobert worden, aber dabei soll es nicht zu größeren Bevölkerungsverschiebungen gekommen sein (Abb. 8).<sup>57</sup>

57 Vgl. Winger 2019b. Siehe auch Internet-Portal „Westfälische Geschichte“ ([https://www.lwl.org/westfälische-geschichte/portal/Internet/input\\_felder/langDatensatz\\_ebene4.php?urlID=827&url\\_tabelle=tab\\_websegmente](https://www.lwl.org/westfälische-geschichte/portal/Internet/input_felder/langDatensatz_ebene4.php?urlID=827&url_tabelle=tab_websegmente)). insbesondere in der ‚Zeitleiste 400–1499‘ die Jahre 694–718.

## 5 Versuch einer Synthese der sprachlichen und historischen Befunde

Trotz fehlender frühmittelalterlicher schriftlicher Quellen aus dem norddeutschen Raum spricht vieles dafür, die damalige Bevölkerung des Elbe-Weser-Dreiecks als die historischen Sachsen zu betrachten.<sup>58</sup> Diese Sachsen beteiligten sich an der germanischen Besiedlung Britanniens, breiteten zugleich aber ihren Machtbereich in Richtung Südosten aus, bis ins Harzvorland und zu den reichen Lössböden im heutigen Sachsen-Anhalt um Halberstadt. Bis ins sechste Jahrhundert bleiben die Sachsen eng mit ihren direkten Verwandten in England und Friesland verbunden, aber ab dieser Zeit bricht die Verbindung ab und ihr ursprünglicher Siedlungsraum bleibt weitgehend – obwohl nicht komplett – menschenleer zurück. Sprachlich lassen sich diese Sachsen also mit den nordseegermanischen Merkmalen, die es auch im Friesischen und Englischen gibt, verbinden. Das entspricht im Großen und Ganzen den Ansichten, wie sie 1884 von Otto Bremer (der diese Leute ‚Angeln‘ nannte) und 1932 von Rooth vertreten wurden.<sup>59</sup> Die stark rückläufigen Kontakte zum nordseegermanischen Raum im sechsten Jahrhundert erklären auch, warum sich die Anbindung an das Nordseegermanische nur in der frühen Sprachschicht ergibt.

Diese Vorgänge erklären aber nicht den schroffen Unterschied zwischen früher Phonologie (Abb. 5) und Morphologie (Abb. 6). Das ostfälische Altsächsische, das dem Raum um Halberstadt entstammt und offenbar von den nordseegermanischen Sachsen geprägt wurde, ist aus morphologischer Sicht nämlich nicht besonders nordseegermanisch gefärbt und unterscheidet sich kaum von der Sprache Westfalens, die keine (starke) demographische sächsische Komponente aufweist. Aus Tabelle 3 ging hervor, dass die morphologischen Merkmale des Altsächsischen auf mit dem Fränkischen / Althochdeutschen gemeinsam bewahrten Archaismen oder gemein-westgermanischen Neuerungen beruhen, also durchaus passend zu der geographischen Randlage zum weiterhin auch relativ konservativen Fränkischen (vgl. Abb. 5 und 6, mit Urnordisch nahe am Fränkischen). Der Raum um Halberstadt gehört auch nicht zum frühen sächsischen Kulturreal und ist erst nach dem Fall des Thüringer Reiches nicht nur politisch, sondern offenbar auch sprachlich unter sächsischen Einfluss geraten. Wir hätten es dabei mit einer Form von Sprachkontakt zu tun, wobei Sprecher einer nicht-nordseegermanischen Sprachvarietät mit politisch (und sozial) überlegenen Sprechern eines nordseegermanischen Idioms in Berührung kamen.

<sup>58</sup> Genauer formuliert müsste man wohl sagen: Ein beträchtlicher Anteil der genetischen Vorfahren derjenigen, die sich in England als Sachsen bezeichnen lassen, sowie derjenigen, die im achten Jahrhundert in der Geschichte als kontinentale Sachsen hervortreten entstammt den kontinentalen Gegenden um die Weser- und Elbmündungen herum.

<sup>59</sup> Vgl. Bremer 1884; Rooth 1932.

Die Sprachkontaktforschung hat Modelle entwickelt, die Aussagen ermöglichen sollen über Stabilität und Instabilität sprachlicher Domänen bei unterschiedlichen Intensitäten von Sprachkontakt.<sup>60</sup> Angesichts der Datenlage für die älteren Sprachstufen sind dabei ‚Akzent‘ (= phonetische Merkmale der Aussprache, Prosodie) und externe Beugung („Endungen“) als relativ stabile Elemente und lexikale Phonologie als relativ instabiles Element relevant. Das Altsächsische bewahrt nämlich die nicht-nordseegermanischen (pro-)nominalen Endungen, auch in Ostfalen, und bleibt dem Westfälischen und Fränkischen damit verbunden. Darüber hinaus zeigen die Art und Weise der Durchführung des *i*-Umlauts (mit Primär und Sekundärumlaut, wie im Altniederländischen und Hochdeutschen) und das im Vergleich zum Nordseegermanischen weitaus konservativere Lautsystem in unbetonten Silben, dass auch die eher unbewusste Aussprache (Prosodie) kaum vom Kontakt zum Nordseegermanischen betroffen war. Im Ostfälischen tauchen die nordseegermanischen Merkmale gerade im Bereich der Phonologie der betonten Silben auf, die zu den eher bewussten sprachlichen Merkmalen gehört und der sehr häufigen lexikalischen Entlehnung nahesteht. Die ostfälischen Bewohner des Harzvorlandes haben sich also bemüht, die Sprache der nordseegermanischen Sachsen zu imitieren, haben dabei aber weitgehend ihre eher unbewussten prosodischen und morphologischen Merkmale in unbetonter Wortstelle beibehalten. Der Anteil der Zuwanderer war offenbar nicht sehr groß, weil es sonst zu ausführlichem ‚Zweitspracherwerb‘ gekommen wäre, wobei gerade Morphologie meist schwere Einbußen erleidet.<sup>61</sup>

Der germanische Sprachraum im niederdeutschen Tiefland war während der Spätantike und des frühen Mittelalters in ein kontinentalwestgermanisches Sprachkontinuum eingebunden. Die südlichen Bereiche am Fuß der Mittelgebirgsschwelle standen sprachlich dem Fränkischen / Voralthochdeutschen sehr nahe, während die Bewohner an der Nordseeküste in regem kulturellem, demographischem und sprachlichem Austausch mit den anderen Nordseeianrainern, die uns als Friesen und Angelsachsen bekannt sind, verkehrten. Angesichts der natürlichen Umstände, mit nährstoffreichen Lössböden im Süden und fruchtbarer Marsch in Meeresnähe, dürfen die dazwischenliegenden Gegenden mit armen Decksanden und ausgedehnten Hochmooren sowieso nur dünn besiedelt gewesen sein.<sup>62</sup> Als der mittlere Weser-Elbe-Raum, besonders nach der Zerschlagung der Thüringer, unter sächsische Kontrolle geriet und verschiedene dieser ‚Küstensachsen‘ auch nach Südosten wanderten, haben die Bewohner der südostfälischen Gegenden einige leicht hörbare lexikal-phonologische Merkmale des nordseegermanischen Sächsischen übernommen, sonst ihre eher kontinentale (Aus-)Sprache beibehalten. Der intensive Kontakt der eigentlichen Sachsen zu den anderen nordseegermanischen Sprechern brach weitgehend ab und das Friesi-

<sup>60</sup> Vgl. van Bree / Versloot 2008, S. 21–31.

<sup>61</sup> Vgl. für den nordisch-englischen Sprachkontakt Ringe 2021, S. 95–105.

<sup>62</sup> Vgl. Hänsgen / Lentz / Tzschaschel 2010, S. 153.

sche konnte sich als geographisch getrennter westgermanischer Sprachzweig entwickeln. Das südwestliche Westfalen hat sonst kaum nordseegermanische Einflüsse gekannt und ist im Grunde als eine konservative, kontinentalgermanische Sprache zu betrachten.<sup>63</sup>

Seit der Eroberung durch die Franken in den Sachsenkriegen im späten achten Jahrhundert gerät das ganze altsächsische Sprachgebiet unter zunehmenden kontinentalgermanischen Einfluss, wie aus Abbildung 4 ersichtlich wird. Es ist dabei schwierig zwischen autochthonen südwestlichen Merkmalen und fränkischem Einfluss zu unterscheiden; im Falle der maskulinen Pluralendung *-a* statt *-os* scheint eine Einflussnahme vonseiten des Fränkischen jedoch wahrscheinlich.<sup>64</sup> Die küstengermanischen Merkmale im Südostfälischen halten sich offenbar noch bis ins frühe zwölftje Jahrhundert, sind dann aber aus dem späteren Mittel- und Neuniederdeutschen völlig verschwunden.

Wenn diese Rekonstruktion zutrifft, könnte man feststellen, dass das ‚echte‘ Altsächsisch eigentlich nur die nordseegermanische Sprache der nördlichen Küstenbewohner war, die überhaupt nicht überliefert worden ist und wahrscheinlich vom Proto-Friesischen kaum zu unterscheiden war. Das altsächsische Ostfälische aus der weiten Region um Halberstadt und Magdeburg ist eine Kontaktvarietät, die Spuren von Kontakt mit diesem ‚Echtaltsächsischen‘ aufweist. Die Tatsache, dass man die Sprache der (süd-)westfälischen ‚Heliand‘-Texte traditionell als ‚Altsächsisch‘ bezeichnet, reflektiert eher politisch-historische Gegebenheiten als den genetischen Ursprung dieser altgermanischen Sprache.

<sup>63</sup> Vgl. Adamczyk 2018, S. 389–391. Es gibt nur sehr wenige nordseegermanische Merkmale *im engeren Sinne*, die auch den Südwesten Sachsens erfasst haben. In der hier angewandten Datei sind das: (1) der verbale Einheitsplural auf *-ab*; (2) die maskuline Pluralendung in den -Stämmen *-as* / *-os*; (3) die Entwicklung von *\*an* + stimmloser Frikative zu *ð*, wie in *ððer* ‚ander‘. Zu diesem letzten Punkt ist zu bemerken, dass gerade die ‚Heliand‘-Handschrift C hier auch mehrfach Schreibungen mit *<a>* aufweist (vgl. Tiefenbach 2003: *ððar*). Eine gewisse Tendenz zu Palatalisierung von *\*k*, wie in *kiennien* ‚kennen‘ ist in den ‚Heliand‘-Manuskripten ein Merkmal der Handschriften M und S, und findet sich nicht in der dialektal südwestlichen Handschrift C (vgl. für die Verbreitung in Ortsnamen Versloot / Adamczyk 2017, S. 139). Bleiben somit nur (1) und (2) übrig. Pluralendungen lassen sich offenbar relativ leicht entlehnen, wie auch aus der späteren Ersetzung von *-os* durch *-a* im Altsächsischen hervorgeht und mehrfach im Friesischen belegt ist, vgl. Versloot 2021b, S. 22. Beispiele von Entlehnung von Verbendungen sind weniger leicht zu finden. Vgl. für weitere mögliche Beispiele mit ausführlicher Diskussion Nielsen 1985, S. 149–154 und 255, wo erkennbar ist, dass in den weitaus meisten Fällen von Übereinstimmung zwischen Altsächsisch einerseits und Altenglisch und Altfriesisch andererseits auch andere Sprachen (Niederländisch, Altnordisch) beteiligt sind.

<sup>64</sup> Vgl. Versloot 2016; vgl. darüber hinaus Norton / Sapp 2021, S. 541.

## Anhang: Liste mit berücksichtigten Merkmalen

Erläuterung: Die Liste enthält alle 54 Merkmale, die der phylogenetischen Analyse zu grunde liegen. Die kurzen Erläuterungen sind auf Englisch und bieten historisch-linguistisch gängige Abkürzungen. Altsächsische Beispiele sind gegeben anhand der Sprache der Heliandhandschrift M (Corvey). Wenn das Beispiel der Merkmalbeschreibung positiv entspricht, ist der Text fett markiert.

Domän	Jrh. (ca.)	Früh/Spät	Merkmal	Beispiel aus Heliand (M)
Morph	3	Früh	s- form in dem.pron Nsm/f vs. <i>þ</i> -	<i>thiu</i> ,die‘
Morph	3	Früh	<i>gang/gung-</i> vs. <i>gān</i> (inf.)	<b><i>gangan</i></b> ,gehen‘
Morph	3	Früh	( <i>b</i> ) <i>ium</i> (etc.) vs. ( <i>b</i> ) <i>im</i> (etc.)	<i>bium</i> ,(ich) bin‘
Morph	3	Früh	<i>b</i> -form in 1.sg.ind. ,to be‘	<i>bium</i> ,(ich) bin‘
Morph	4	Früh	<i>u</i> -stem ,High Reflex‘ Ds/NAp	<b><i>felde</i></b> ,Feld‘ (dat.sg.)
Morph	4	Früh	[a/o] vowel in masc.n-stem oblique	<b><i>manon</i></b> ,Mond‘ (dat.sg.)
Morph	4	Früh	<i>formo, forma</i> , = 1st	<b><i>formo-</i></b> ,erst‘
Morph	4	Früh	<i>h</i> -pronouns in 3sm nom (,hij‘)	<b><i>he</i></b> ,er‘
Morph	4	Früh	weakv. II -iōn	<i>uuonon</i> ,wohnen‘
Morph	4	Früh	s- form in 3.p. prs. ,to be‘	<b><i>sind</i></b> ,sind‘
Morph	4	Früh	<i>e-i</i> alternation in stv.cl.4/5	<b><i>geban</i> – <i>gibid</i></b> ,geben – gibt‘
Morph	5	Früh	uniform verbal plural ind.prs. -ab	<b><i>-ad</i></b>
Morph	5	Früh	Np a-stem -ar/-ōz	<b><i>dagos</i></b> ,Tage‘
Morph	5	Früh	Np a-stem -as/-ōs	<b><i>dagos</i></b> ,Tage‘
Morph	5	Früh	-emu/-umu in Dsm adj./pron	<b><i>thesumu</i></b> ,diesem‘
Morph	5	Früh	<i>h</i> -pronouns in 3sf nom	<i>siu</i> ,sie‘
Morph	6	Früh	Ns ō-stems = As	<b><i>scola</i></b> ,Schar‘ (nom./acc.sg.)
Morph	6	Früh	Ds ō-stems = Is	<b><i>scolu</i></b> ,Schar‘ (dat.sg.)
Morph	6	Früh	<i>i</i> -mutation in NAp ,man‘	<i>man</i> ,Männer‘
Morph	7	Spät	Instrumental -u (vs. -Ø/-i)	<b><i>stridu</i></b> ,Streit‘ (instr.sg.)
Morph	7	Spät	-Ø in NAp r-stem ,brother‘	<b><i>gebroðar</i></b> ,Brüder‘
Morph	8	Spät	<i>mi</i> – <i>mik</i> (D – A) in 1.p.sg	<i>mi</i> ,mich‘
Morph	9	Spät	Dp -um (vs. -on/-un)	<i>dagun</i> ,Tage‘ (dat.pl.)
Morph	9	Spät	-Vr as number/case marker in s-stems	[ <i>kaluiru</i> ,Kälber‘ (PsLub)]
Morph	10	Spät	Np a-stem -a	<b><i>dagos</i></b> ,Tage‘
Morph	10	Spät	-w- in oblique sg. wa-stems	<b><i>see (seuua)</i></b> ,See‘ (dat.sg.)
Phon	4	Früh	<i>a</i> -mutation in ,wolf,voll‘	<i>uulbo, ful</i> ,Wolf, voll‘
Phon	5	Früh	* <i>a</i> front	<i>dag</i> ,Tag‘
Phon	5	Früh	* <i>æ</i> front	<i>latan</i> ,lassen‘
Phon	5	Früh	* <i>a</i> + gebliebener Nasal > o	<i>man</i> ,Mann‘
Phon	5	Früh	* <i>æ</i> + Nasal > ō	<b><i>manon</i></b> ,Mond‘
Phon	5	Früh	loss of nasal -s: <i>u(n)s</i> -	<b><i>us</i></b> ,uns‘
Phon	5	Früh	loss of nasal -þ: <i>mu(n)þ, ku(n)þ</i>	<b><i>mude/munde</i></b> ,Mund‘
Phon	6	Früh	* <i>ai</i> split	<i>sten</i> – <i>mer</i> ,Stein – mehr‘
Phon	6	Früh	* <i>ai</i> mono-1 lower than ē <sup>1</sup>	<i>mer</i> – <i>latan</i> ,mehr – lassen‘
Phon	6	Früh	* <i>au</i> split	<i>brod</i> – <i>ogon</i> ,Brot – Augen‘

Domän	Jrh. (ca.)	Früh/Spät	Merkmal	Beispiel aus Heliand (M)
Phon	6	Früh	*au diphth.	<i>brod – ogon</i> „Brot – Augen“
Phon	6	Früh	*au open /a:/	<i>brod – ogon</i> „Brot – Augen“
Phon	6	Früh	velar palat. (tend.)	<b><i>k(i)ennien</i></b> „kennen“
Phon	6	Früh	<i>i</i> -mutation in NAs <i>i</i> -stems-H	<i>dad</i> „Tat“
Phon	6	Früh	<i>i</i> -mutation in NAs <i>i</i> -stems-L	<b><i>stedi</i></b> „Stätte“
Phon	7	Spät	*eu -raising: low ( <i>ia</i> )	<i>thiod</i> „Volk“
Phon	7	Spät	sec <i>i</i> -mut	<i>horien</i> „ hören“
Phon	7	Spät	unstr.vw.> 4	-i, -e/a, -a/o, -u
Phon	7	Spät	unstr.vw. ( <i>ae</i> )e – a (vs. a – o)	<b><i>siole/-a</i></b> „Seele“ – <b><i>gumon/-an</i></b> „Mann“
Phon	7	Spät	breaking before -rC	<i>herta</i> „Herz“
Phon	7	Spät	breaking before -xC	<i>reht</i> „recht“
Phon	8	Spät	*æ raised	<i>latan</i> „lassen“
Phon	8	Spät	*ai wave2 = diphth.	<i>sten</i> „Stein“
Phon	8	Spät	unstr.vw.> 3	-i, -e/a, -a/o, -u
Phon	8	Spät	loss of final -n in <i>n</i> -stems & inf.	<i>geban</i> „geben“
Phon	8	Spät	back-mutation (different conditions)	<i>thikki</i> „dicht“
Phon	8	Spät	*ð > uo	<i>boc</i> „Buch“
Phon	9	Spät	*eu -raising: front ( <i>ie</i> )	<i>thiod</i> „Volk“

## Literaturverzeichnis

### Forschungsliteratur

Adamczyk, Elżbieta 2018: *Reshaping of Nominal Inflection in Early Northern West Germanic Languages. A Comparative Corpus Study*. Amsterdam (Nowele Supplement Series 31).

Allentoft, Morten E. et al. 2015: Population genomics of Bronze Age Eurasia. In: *Nature* 522 (7555), S. 167–172.

Arndt, Walter W. 1959: The Performance of Glottochronology in Germanic. In: *Language* 35, S. 180–192. <https://doi.org/10.2307/410532>, besucht am 06.12.2023.

Aufderhaar, Iris / Grünewald, Christoph / Ludowici, Babette 2019: Unterwegs in Raum und Zeit. In: Ludowici, Babette (Hrsg.), *Saxones. Niedersächsische Landesausstellung 2019. Landesmuseum Hannover und im Braunschweigischen Landesmuseum*. Darmstadt (Neue Studien zur Sachsenforschung 7), S. 174–181.

Bakker, Peter et al. 2011: Creoles are typologically distinct from non-creoles. In: *Journal of Pidgin and Creole Languages* 26, S. 5–42. <https://doi.org/10.1075/jpcl.26.1.02bak>, besucht am 06.12.2023.

Bouckaert, R. et al. 2012: Mapping the Origins and Expansion of the Indo-European Language Family. In: *Science* 337 (6097), S. 957–960. <https://doi.org/10.1126/science.1219669>, besucht am 06.12.2023.

Bree, van, Cor / Versloot, Arjen Pieter 2008: *Oorsprongen van het Stadsfries*. Ljouwert.

Bremer, Otto 1884: Über die sprache der Merseburger glossen. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 9, S. 579–581.

Bremmer Jr, Rolf H. 2009: *An Introduction to Old Frisian. History, Grammar, Reader, Glossary*. Amsterdam.

Buccini, Anthony F. 1995: Ontstaan en vroege ontwikkeling van het Nederlandse taallandschap. In: *Taal en tongval* 48 (Themanummer 8), S. 8–66.

Campbell, Alistair. 1977: *Old English grammar*. Oxford.

Dunn, Michael et al. 2011: Aslian linguistic prehistory. A case study in computational phylogenetics. In: *Diachronica* 28, S. 291–323.

Dunn, Michael et al. 2012: Evolved structure of language shows lineage-specific trends in word-order universals. *Nature* 473 (7345), S. 79–82.

Euler, Wolfram 2013: *Das Westgermanische. Von der Herausbildung im 3. bis zur Aufgliederung im 7. Jahrhundert. Analyse und Rekonstruktion*. Berlin.

Euler, Wolfram / Badenheuer, Konrad 2009: *Sprache und Herkunft der Germanen. Abriss des Protogermanischen vor der ersten Lautverschiebung*. Hamburg / London.

Föller, Daniel 2019: Beschönigen — kritisieren — betrauern. Die Unterwerfung der Thüringer durch die Frankenkönige 531 in zeitgenössischen Zeugnissen. In: Ludowici, Babette (Hrsg.): *Saxones. Niedersächsische Landesausstellung 2019. Landesmuseum Hannover und im Braunschweigischen Landesmuseum*. Darmstadt (Neue Studien zur Sachsenforschung 7), S. 186–195.

Gallée, Johan Hendrik 1910: *Altsächsische Grammatik Laut- und Formlehre*. Tübingen.

Gallée, Johan Hendrik 1993: *Altsächsische Grammatik*. 3. Aufl. Tübingen.

Gooskens, Charlotte / Heeringa, Wilbert 2004: The Position of Frisian in the Germanic Language Area. In: Gilbers, Dicky / Schreuder, Maartje (Hrsg.): *On the boundaries of Phonology and Phonetics*. [Groningen]. University of Groningen, S. 61–87.

Gretzinger, Joscha et al. 2022: The Anglo-Saxon migration and the formation of the early English gene pool. In: *Nature* 610 (7930), S. 112–119. <https://doi.org/10.1038/s41586-022-05247-2>, besucht am 06.12.2023.

Haak, Wolfgang et al. 2015. Massive migration from the steppe was a source for Indo-European languages in Europe. *Nature* 522 (7555), S. 207–211.

Hänsgen, Dirk / Lentz, Sebastian / Tzschaschel, Sabine 2010: *Deutschlandatlas. Unser Land in 200 thematischen Karten*. Darmstadt.

Haugen, Odd Einar 2004: Frå urnordisk til norrønt språk. In: *Handbok i norrøn filologi*. Additional file online. [Bergen]. <http://folk.uib.no/hnooh/handbok/ekstra/urnordisk.html>, besucht am 06.12.2023.

Herren, Michael W. / Porter, David W. / Sauer, Hans 2020: *The Épinal-Erfurt Glossary Project*. <https://www.doe.utoronto.ca/epinal-erfurt/index.html>, besucht am 22.12.2020.

Hines, John / Behr, Charlotte 2019: Wer kommt im 4. und 5. Jahrhundert vom Kontinent nach Britannien, ab wann und warum? In: Ludowici, Babette (Hrsg.): *Saxones. Niedersächsische Landesausstellung 2019. Landesmuseum Hannover und im Braunschweigischen Landesmuseum*. Darmstadt (Neue Studien zur Sachsenforschung 7), S. 141–153.

Hogg, Richard M. 2011: *A grammar of Old English. Vol. 1, Phonology*. Chichester u. a.

Huson, Daniel. H. / Bryant, David D. 2020: SplitsTree 5.1.4. Universität Tübingen. <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/mathematisch-naturwissenschaftliche-fakultaet/fachbereiche/informatik/lehrstuhle/algorithms-in-bioinformatics/software/splitstree/>, besucht am 16.10.2022.

Huson, Daniel H. / Bryant, Daniel D. 2006: Application of phylogenetic networks in evolutionary studies. In: *Molecular biology and evolution* 23, S. 254–267.

Imer, Lisbeth M. 2011. The oldest runic monuments in the North Dating and distribution. In: *NOWELE. North-Western European Language Evolution* 62–63, S. 169–212.

Iversen, Rune / Kroonen, Guus 2017: Talking Neolithic. Linguistic and Archaeological Perspectives on How Indo-European Was Implemented in Southern Scandinavia. In: *American journal of archaeology. Archaeological Institute of America* 121, S. 511–525. <https://doi.org/10.3764/aja.121.4.0511>, besucht am 06.12.2023.

Jöns, Hauke 2019: Wüstes Land? Die Siedlungslücke des 6. und 7. Jahrhunderts in Nordwestdeutschland. In Ludowici, Babette (Hrsg.): *Saxones. Niedersächsische Landesausstellung 2019. Landesmuseum Hannover und im Braunschweigischen Landesmuseum* Darmstadt (Neue Studien zur Sachsenforschung 7), S. 222–229.

Klein, Thomas 1990: Die Straubinger Heliand-Fragmente. Altfriesisch oder Altsächsisch? In: Bremmer Jr, Rolf H. / Vries, Oebele / van der Meer, Geart (Hrsg.): *Aspects of Old Frisian Philology*. Groningen / Amsterdam / Atlanta (Amsterdammer Beiträge zur älteren Germanistik 31–32), S. 197–225.

Klein, Thomas 2000: Zur Stellung des Altsächsischen. In: *Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung* 123, S. 7–32.

Klein, Thomas 2004: Wann entstand das Altsächsische? In: *Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung* 127, S. 7–22.

Kötze, Stefan / Ludowici, Babette 2019: Kein Kampf der Kulturen. Leben am Hellweg im 4. und 5. Jahrhundert. In Ludowici, Babette (Hrsg.): *Saxones. Niedersächsische Landesausstellung 2019. Landesmuseum Hannover und im Braunschweigischen Landesmuseum*. Darmstadt (Neue Studien zur Sachsenforschung 7), S. 126–131.

Krogh, Steffen 1996: *Die Stellung des Altsächsischen im Rahmen der germanischen Sprachen*. Göttingen (Studien zum Althochdeutschen 29).

Krogh, Steffen 2013: Die Anfänge des Altsächsischen. In: *NOWELE. North-Western European Language Evolution* 66, S. 141–168.

McMahon, April M. S / Maguire, Warren 2012: Quantitative historical dialectology. In: Denison, David / Bermúdez-Otero, Ricardo / McCully, Chris / Moore, Emma (Hrsg.): *Analysing Older English*. Cambridge, S. 140–158. <https://doi.org/10.1017/CBO978139022170.009>, besucht am 06.12.2023.

Nicolay, Johan 2019: Ein frühes Königreich im Elbe-Weser-Dreieck? In: Ludowici, Babette (Hrsg.): *Saxones. Niedersächsische Landesausstellung 2019. Landesmuseum Hannover und im Braunschweigischen Landesmuseum*. Darmstadt (Neue Studien zur Sachsenforschung 7), S. 132–140.

Nielsen, Hans Frede 1985: *Old English and the Continental Germanic languages. A Survey of Morphological and Phonological Interrelations*. 2. Aufl. Innsbruck (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 33).

Nielsen, Hans Frede 2000: *The Early Runic Language of Scandinavia. Studies in Germanic Dialect Geography*. Heidelberg.

Nielsen, Karen Høilund 2019: Füß in der Tür. Südskandinavier in Mitteldeutschland. In: Ludowici, Babette (Hrsg.): *Saxones. Niedersächsische Landesausstellung 2019. Landesmuseum Hannover und im Braunschweigischen Landesmuseum*. Darmstadt (Neue Studien zur Sachsenforschung 7), S. 265–271.

Norton, Juliana / Sapp, Christopher D. 2021: Dialectal Variation in Old Saxon and the Origins of the Heliand Manuscripts. In: *JEGP. Journal of English and Germanic Philology* 120, S. 516–544.

Pöppelmann, Heike 2019: Dort gibt es keine Seine und auch nicht den Rhein! Fränkische Kultur in Ostfalen. In Ludowici, Babette (Hrsg.): *Saxones. Niedersächsische Landesausstellung 2019. Landesmuseum Hannover und im Braunschweigischen Landesmuseum*. Darmstadt (Neue Studien zur Sachsenforschung 7), S. 242–251.

Ringe, Don 2021: *A historical morphology of English*. Edinburgh (Edinburgh Textbooks on the English Language).

Ringe, Don / Taylor, Ann. 2014. *A linguistic history of English. Vol. II. The Development of Old English*. New York.

Rooth, Erik 1932: Die Sprachform der Merseburger Quellen. In: *Niederdeutsche Studien. Festschrift für Conrad Borchling*. Neumünster in Holstein, S. 24–54.

Rooth, Erik 1981: *Nordseegermanische Studien. II*. Stockholm (Filologiskt arkiv 24).

Schuhmann, Roland 2011: *Einführung in das Altsächsische* (Unterrichtsmaterialien). Jena: Universität Jena, Indogermanistik. [https://www.academia.edu/1739714/Einführung\\_in\\_das\\_Altsächsische](https://www.academia.edu/1739714/Einführung_in_das_Altsächsische), besucht am 06.12.23.

Schulte, Michael 2018: *Urnordisch. Eine Einführung*. Wien (Wiener Studien zur Skandinavistik 26).

Siegmund, Frank 2003: Social relations among the Old Saxons. In: Green, Dennis Howard / Siegmund, Frank (Hrsg.): *The continental Saxons from the migration period to the tenth century. An ethnographic perspective*. Woodbridge u. a. (Studies in historical archaeoethnology 6), S. 77–95.

Stiles, Patrick V. 2013: The Pan-West Germanic Isoglosses and the Subrelationships of West Germanic to Other Branches. In: *NOWELE. North-Western European Language Evolution* 66, S. 5–38. <https://doi.org/10.1075/nowele.66.1.02sti>, besucht am 06.12.2023.

Taeger, Burkhard 1979: Das Straubinger ‚Heland‘-Fragment. Philologische Untersuchungen I. Zu Text und stemmatischer Stellung. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 101, S. 181–228.

Tiefenbach, Heinrich 2003: Die altsächsische Psalmenübersetzung im Lublin/Wittenberger Psalter. Mit einer Neuedition des Textes. In: Bergmann, Rolf (Hrsg.): *Volkssprachig-lateinische Mischtexte und Textensembles in der althochdeutschen, altsächsischen und altenglischen Überlieferung*. Heidelberg (Germanistische Bibliothek 17), S. 385–465.

Toon, Thomas E. 1987: Old English Dialects. What's to Explain; what's an Explanation? In: Koopman, Willem / van der Leek, Frederike / Fischer, Olga / Eaton, Roger (Hrsg.): *Explanation and linguistic change*. Amsterdam u. a. (Current Issues in Linguistic Theory 45), S. 275–293.

Vaan, Michiel de 2017: *The Dawn of Dutch. Language Contact in the Western Low Countries before 1200*. Amsterdam (NOWELE Supplement Series 30).

Versloot, Arjen Pieter 2004: Why Old Frisian is Still Quite Old. In: *Folia Linguistica Historica* 25, S. 253–304. <https://doi.org/10.1515/flih.2004.25.1-2.253>, besucht am 06.12.2023.

Versloot, Arjen Pieter 2016: Die Endungen -os / -as und -a des Nominativ / Accusativ Plurals der a-Stämme im Altsächsischen. In: *Amsterdam Beiträge zur älteren Germanistik* 76., S. 464–477.

Versloot, Arjen Pieter 2021a: Traces of a North Sea Germanic Idiom in the Fifth-Seventh Centuries AD (12). In: Hines, John / IJssennagger, Nelleke (Hrsg.): *The Frisians*. Woodbridge / Rochester, S. 339–373.

Versloot, Arjen Pieter 2021b: The volatile linguistic shape of ‚Town Frisian‘ / ‚Town Hollandic‘. In: Van de Velde, Hans / Haug Hilton, Nanna / Knooihuizen, Remco (Hrsg.): *Language Variation – European Perspectives VIII. Selected papers from the Tenth International Conference on Language Variation in Europe (ICLaVE 10)*. Amsterdam (Studies in Language Variation 25).

Versloot, Arjen Pieter / Adamczyk, Elżbieta 2017: Geography and Dialects in Old Saxon. River-basin communication networks and the distributional patterns of North Sea Germanic features in Old Saxon. In: Hines, John / IJssennagger, Nelleke (Hrsg.): *Frisians and their North Sea Neighbours. From the Fifth Century to the Viking Age*. Woodbridge, S. 125–148.

Waxenberger, Gaby 2019: Absolute chronology of early sound changes reflected in Pre-Old English runic inscriptions. In: *NOWELE. North-Western European language evolution* 72, S. 60–77.

Winger, Daniel 2019a: Gemeinsam in den Tod. Der Krieger von Hiddestorf und seine Begleiter. In: Ludowici, Babette (Hrsg.): *Saxones. Niedersächsische Landesausstellung 2019. Landesmuseum Hannover und im Braunschweigischen Landesmuseum*. Darmstadt (Neue Studien zur Sachsenforschung 7), S. 203–217.

Winger, Daniel 2019b: Grenzgesellschaft im Wandel. Die westfälische Hellwegelite im 6. und 7. Jahrhundert. In: Ludowici, Babette (Hrsg.): *Saxones. Niedersächsische Landesausstellung 2019. Landesmuseum Hannover und im Braunschweigischen Landesmuseum*. Darmstadt (Neue Studien zur Sachsenforschung 7), S. 230–239.